

Prof. Dr. Christoph Dinkel
Pfarrer

Predigt über Römer 5,1–5 – und über Hofmannsthal: Jedermann
8.3.2020, Johanneskirche Stuttgart

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht in Römer 5,1-5. Der Apostel Paulus schreibt:

Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus. Durch ihn haben wir auch den Zugang im Glauben zu dieser Gnade, in der wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung auf die Herrlichkeit, die Gott geben wird. Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Bedrängnisse, weil wir wissen, dass Bedrängnis Geduld bringt, Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung, Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsre Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.

Liebe Gemeinde!

1. Frieden mit Gott

Frieden mit Gott – das ist das Thema des Apostel Paulus und das ist auch das Thema des Stückes „Jedermann“, das in den letzten Wochen hier in der Johanneskirche zur Aufführung kam. Sämtliche Vorstellungen waren sehr gut besucht. Kirchengebäude und Stück, Schauspieler und Orgel, Profis und Laien haben wunderbar zusammengewirkt. Setzen wir diese Geschichte noch ein wenig fort und lassen heute das Stück und unseren Predigttext zusammenwirken.

Frieden mit Gott – für den Apostel Paulus ist das der zentrale Gewinn seines Glaubens an Jesus Christus. Schon als pharisäischer Jude hatte er nach dem Frieden mit Gott gesucht, hatte sich eifrig um seinen Gott bemüht und doch keinen Frieden mit ihm gefunden. Erst eine Erscheinung des auferstandenen Christus vor Damaskus hat ihm den Frieden mit Gott gebracht. Die Erlösung, das hat Paulus dabei gelernt, hat Gott selbst vollbracht. Der Tod und die Auferstehung Christi wurden ihm zum Zeugnis dafür, dass Gottes Liebe allen menschlichen Unfrieden überwindet. Der Glaube an Gottes Liebe alleine schon bringt die Erlösung und den Frieden. Der Friede mit Gott lässt sich menschlicherseits nicht herstellen, vielmehr ist er göttliches Geschenk. Er ist Gnade, so wie es göttliche Gnade ist, dass wir überhaupt leben.

Frieden mit Gott – den wünscht sich auch der reiche Jedermann in Hugo von Hoffmannsthals gleichnamigen Stück. Mitten bei einer ausschweifenden Feier ruft ihn mit schauriger Stimme der Tod und fordert sein Leben. Auf seine dringende Bitte hin gewährt der Tod Jedermann eine Stunde Aufschub, in der er jemanden suchen kann, der ihn als Fürsprecher vor den Richtstuhl Gottes begleitet. Doch weder sein Gesell, noch seine beiden Vettern, noch sein Geld wollen Jedermann begleiten. Er fürchtet alleine vor Gottes Stuhl treten zu müssen und ist verzweifelt, weil er zurecht vermutet dort nicht bestehen zu können. Schließlich melden sich seine guten Werke mit leiser Stimme. Sie sind personifiziert in einer gebrechlichen Frau, die gerne helfen will, aber zu schwach ist, weil Jedermann ihr zu wenig zum Leben überlassen

hat. Immerhin verweist die gebrechliche Frau Jedermann an ihre Schwester, den Glauben. Der Glaube weiß tatsächlich zu helfen und erinnert Jedermann an Gottes unendliche Liebe. Als letzte Hoffnung bittet Jedermann um Gottes Gnade und findet so seinen Frieden. Der Teufel, der sich der schuldbeladenen Seele Jedermanns sicher war, muss enttäuscht abziehen. Die fromme Mutter Jedermanns ist getröstet: Ihr Sohn hat doch noch die Erlösung, den Frieden mit Gott gefunden.

2. Wer will heute noch Frieden mit Gott?

Der Apostel Paulus und Hofmannsthals Jedermann suchen beide nach Frieden mit Gott. Aber wer tut das heute noch? Die Kämpfe des Apostels um die göttliche Gnade können wir zwar historisch einordnen, aber sind das auch unsere Kämpfe? Martin Luther konnte unmittelbar an den Apostel anschließen und um den gnädigen Gott kämpfen. Für ihn hat sich Erlösung vielleicht noch so ähnlich angefühlt wie für den Apostel Paulus. Aber empfinden wir selbst so? Den meisten Menschen dürften Paulus' und Luthers Kämpfe eher fremd vorkommen. Sie sind intellektuell nachvollziehbar, aber als eigene existentielle Not erleben so etwas heute nur Wenige. Zu fremd ist die Vorstellungswelt, zu groß der historische Abstand. Und ich bin sicher, dass das im Jahr 1911, als Hofmannsthals Stück Jedermann in Salzburg uraufgeführt wurde, nicht viel anders war. Die Zeit selbst empfand sich jedenfalls als ungemein modern und fortschrittlich. Der Kirchenbesuch war, wir wissen das aus Berlin, nicht besser als heute. Die Predigtlehrer der Zeit schrieben Bücher mit dem Titel: „Wie predigen wir dem modernen Menschen?“ (Friedrich Niebergall) – Und dieser moderne Mensch wird charakterisiert als abgestumpft von Reizüberflutung, als Konzentrations- und Willensschwach. Die Unrast des Lebens überfordert ihn. Zeit ist für ihn Geld und Geld ist Vergnügen. Zugleich hat der moderne Mensch „Hunger nach wirklicher Wirklichkeit um jeden Preis“. So beschreibt der Theologe Friedrich Niebergall die Menschen seiner Zeit vor dem 1. Weltkrieg, als Hofmannsthal seinen Jedermann schrieb und zur Aufführung brachte. Man könnte denken Niebergall hätte das 2020 formuliert.

(Zitate aus „Wie predigen wir dem modernen Menschen“, 1902 und 1906, nach einem handschriftlichen Exzerpt zitiert. Originalquelle ist mir aktuell leider nicht zugänglich.)

Hofmannsthals Stück dürfte zum Zeitpunkt seiner Erstaufführung in Salzburg den meisten Zeitgenossen abständig und fremd erschienen sein. Und das war auch so gewollt. Hofmannsthal schloss absichtlich an die mittelalterliche Form des Mysterienspiels an. Im Stück treten allegorische Figuren auf, angefangen mit dem Jedermann, fortgesetzt mit dem Glauben, den guten Werken und – hier in der Kirche besonders witzig gespielt – dem Mammon. Hofmannsthal greift dabei Vorlagen aus England und Nürnberg auf. Hans Sachs hatte dort 1549 ein Stück veröffentlicht mit dem Titel „Von dem sterbenden reichen Menschen, Hekastus genannt“. Erkennbar steht bei all diesen Stücken das Gleichnis Jesu vom reichen Kornbauern im Hintergrund, das wir in der Schriftlesung gehört haben (Lukas 12,16-21). Der Stoff des Jedermanns ist also uralte, er ist zutiefst von antiker und mittelalterlicher Frömmigkeit geprägt.

Hofmannsthal konfrontiert seine Zuschauer überdies mit einem von jeder kritischen Reflexion unberührten Erlösungs-drama, in dem ganz unverblümt eine vormoderne ziemlich katholisch anmutende Frömmigkeit präsentiert wird. – Wie soll das funktionieren? fragt man sich. Wenn

man es nicht besser wüsste, würde man vermuten, dass so ein Stück zum sofortigen Untergang verdammt ist. Aber nun wird das Stück seit über hundert Jahren alljährlich in Salzburg auf der Domtreppe aufgeführt. Die besten Schauspieler deutscher Sprache sehen es als Krönung ihrer Karriere an, darin auftreten zu dürfen. Schon die Uraufführung wurde von einem der bedeutendsten Regisseure der Zeit inszeniert, von Max Reinhardt. Obwohl also weder zur Zeit der Erstaufführung noch heute das Thema „Erlösung“ oder „Frieden mit Gott“ auf der Tagesordnung steht und die Menschen in ihrem Alltag beschäftigt, funktioniert dieses Stück, funktioniert es besser als ganz viele andere Stücke. Irgendetwas muss dran sein am Stück und an der Suche nach Frieden mit Gott, aber was?

3. Erklärungsversuche I

Warum überzeugt der Jedermann, trotz seiner Abständigkeit?

a) Das dürfte zum einen an genau diesem Mut zur Abständigkeit liegen: Die Fremdheit des Stückes, die Fremdheit auch seiner Sprache werden als wundersam und anregend erlebt. Es spricht wie aus einer anderen Zeit und aus einer anderen Welt und das kann, wenn es gut gemacht ist, durchaus das Interesse wecken. Alice im Wunderland ist auch nicht zeitgemäß und gerade deshalb so zeitlos aufregend.

b) Gerade die Form der Allegorie entfaltet im Jedermann eine große Wirksamkeit. Dass große Begriffe, Tugenden, der Tod und das Geld personifiziert werden, fesselt die Aufmerksamkeit und berührt die Seele. Das ist Hofmannsthal einfach exzellent gelungen, so gut, dass man sich der Faszination nicht entziehen kann. Das sind Figuren, die unmittelbar sprechen und berühren.

c) Im Stück spielt das Schicksal einer armen Familie, deren Vater in den Schuldturm kommt, eine wichtige Rolle. Auch hier steht ein Gleichnis Jesu im Hintergrund (Gleichnis vom Schalksknecht, Matthäus 18,23–35). Das Schicksal der Familie erregt unser Mitgefühl. Wir erkennen die sozialen Probleme unserer eigenen Zeit wieder. Wir erkennen wie bitter Armut und wie zynisch Reichtum sein können – und wir fühlen uns ertappt als solche, die vermutlich eher auf der Seite des Reichtums stehen, jedenfalls wenn wir uns selbst im Vergleich mit der Mehrheit der Weltbevölkerung betrachten. Es geht also bei aller Abständigkeit doch um uns. Auch wir sind Jedermann. Die Allegorie funktioniert wie von Hofmannsthal geplant.

d) Spannend an der Szene mit dem Familienvater, der in den Schuldturm muss, ist auch die Debatte um Geld, um Schulden, um Kapital und Zins, die dabei geführt wird. Die Dichtung ist zwar auf mittelalterlich getrimmt, aber die Debatte greift die marxistische Theorie auf. Es sind hellsichtige Gedanken zum Geld als Kommunikationsmedium darin verwoben. Der Mensch denkt, das Geld diene ihm. Doch der Mammon macht Jedermann klar, dass er sich irrt und vielmehr das Geld über ihn herrscht und ihn lenkt. Es ist also nicht alles die persönliche Schuld des Jedermann, was an Schrecklichem geschieht. Es ist das Medium Geld selbst, das die Unbarmherzigkeit in die Gesellschaft presst. Und man sieht, wie zur persönlichen Schuld auch das Verhängnis kommt, dem man sich individuell ganz schwer nur entziehen kann.

e) Überzeugend ist im Jedermann auch die Darstellung des Lasterlebens Jedermanns. Die Sünde war schon immer besonders gut zu illustrieren. Das ist auf der Bühne nicht anders. Während das Glück schnell fade wird und bei seiner Darstellung sofort Langeweile droht, ist das Laster bunt, vielfältig und schrill. Da gibt es was zu schauen und zu bestaunen, zum Beispiel die Buhlschaft in ihrer verführerischen Pracht. Auch Prediger halten sich gerne beim Laster und beim Negativen auf, weil sich das fast immer überzeugend erzählen lässt. Über die Erlösung und über den Frieden mit Gott lässt sich nicht wirklich bunt und fesselnd etwas sagen. Da erzählt man lieber vom Jedermann.

Zwischenmusik: Georg Ammon an der Orgel: J.S. Bach: Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben

4. Erklärungsversuche II

Warum überzeugt der Jedermann trotz seiner Abständigkeit? Ein paar Antworten auf diese Frage habe ich gefunden, aber so ganz zufrieden war ich damit nicht. Ich habe mich mit meiner Frage an unseren Regisseur des Jedermanns gewandt, Uwe Hoppe. Weil er für seine nächste Inszenierung schon in Bayreuth ist, konnten wir einander nur mailen. Einen Teil der Antwort auf meine Frage lese ich Ihnen vor, ich hoffe er ist damit einverstanden. Uwe Hoppe schreibt:

„Vielleicht gibt es eine große Sehnsucht nach Geborgenheit, Gehalten sein und der Hoffnung, dass das Ende sanft sein möge. Vielleicht ist eine Erlösungstheologie doch nicht aus Zeit gefallen? Wo finde ich Frieden in unserer Zeit der Kriege, der Epidemien, der nicht mehr aufzuhaltenden Klimakatastrophe, der Armut? Es gibt ein Wollen nach Frommheit und Liturgie nach Unaufgeklärtheit und Spiritualität. [...] Raus aus der verwirrenden Komplexität, hin zu einfachem Glauben.“

Zwei Punkte will ich aus dieser Antwort herausgreifen:

a) Uwe Hoppe benennt eine Sehnsucht nach Geborgenheit, auch ein Streben nach Spiritualität: raus aus der verwirrenden Komplexität und einfach Glauben-Wollen. Das mag es sicher geben. Aber wäre das nicht fatal, wenn die Wirkung des Stückes darauf beruhte? Das will das moderne, aufgeklärte Christentum doch gerade nicht bieten: falschen Trost, Weltflucht, Eskapismus. Wenn darin die Wirkung des Stückes läge, dann würde es den kritischen Ansprüchen des Christentums an sich selbst nicht genügen.

b) Uwe Hoppe benennt aber noch einen anderen Punkt und der scheint mir genauer zu treffen: Wo finde ich Frieden in der Zeit des Kriegs, der Klimakatastrophe und der Epidemien? All diese modernen Katastrophen haben wir Menschen selbst angerichtet durch unser Konsumverhalten, durch unsere Mobilität, durch unser Streben nach gutem Leben. Diese modernen Katastrophen sind zum einen durchaus unsere Schuld, zum anderen können wir aber ganz direkt und individuell wiederum nichts dafür. Sie sind Verhängnis, wir können ja gar nichts anderes tun als mitzumachen in unseren modernen Lebenszusammenhängen. Genau diese Ambivalenz macht Hofmannsthal anhand der Rolle des Geldes sichtbar. Und genau an dieser Stelle ist unsere moderne Verzweiflung der Verzweiflung Jedermanns ganz nahe – und auch

der Beschreibung der menschlichen Verzweiflung, die der Apostel Paulus in Römer 7 beschreibt: „Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von diesem Leib des Todes?“ (Römer 7,24).

Tatsächlich schlagen dann Paulus, Luther und Hofmannsthal nicht die Erlösung durch die Tat, sondern die Erlösung durch den Glauben als Weg vor. Alle drei sind skeptisch im Blick auf die Tat, denn die Tat hat das Elend, in dem die Menschheit steckt, ja erst hervorgerufen. Der Wunsch nach Spiritualität, nach Frömmigkeit, nach Geborgenheit ist also nicht schiere Weltflucht, er rührt aus der Erkenntnis über die Sackgasse, in die sich die Menschheit durch die Tat manövriert hat.

Das Gegenbild zu Hofmannstals Jedermann ist dabei die Figur des Faust, wie ihn Goethe beschreibt. „Im Anfang war die Tat“, deklamiert Faust in Abgrenzung vom johanneischen: Im Anfang war das Wort. Und auch die Erlösung am Ende von Faust II erfolgt nicht durch Glauben, sondern aufgrund des immer stetigen sich Bemühens Fausts. Hofmannsthal ist kein naiver Revisionist. Er hat Marx, Nietzsche, Freud und Goethe genau studiert und sieht doch im Konzept des Glaubens das Überlegene. Das ist auf moderne Weise antimodern und deshalb ist der Jedermann ein so spannendes Stück, das zur Auseinandersetzung reizt und das auch nach über hundert Jahren die Aufführung lohnt.

5. Frieden mit Gott – Reprise

Frieden mit Gott – für Paulus und für Hofmannsthal ist das der zentrale Gewinn des Glaubens. Die Sprache ist alt, die Sache selbst geht uns auf andere Weise neu an. Frieden mit Gott heißt für uns: Wir wollen ein Leben leben, das im Einklang mit dieser Welt und mit unserer natürlichen Umwelt steht. Wir wollen ein Leben, bei dem nicht die Gewalt den Ton angibt, sondern Liebe, Gerechtigkeit und Verzeihen. Wir wollen ein Leben, in dem wir nicht entfremdet leben von unserer eigenen Seele. Wir wollen in den Spiegel schauen und dabei nicht in die Fratze eines Umwelt-, Friedens- und Lebenszerstörers blicken. Wir wollen nicht wie Jedermann rücksichtslos uns selbst leben. Doch wir ahnen, dass wir es auf die eine oder andere Weise jeden Tag tun. Wir können nicht heraus aus den modernen, entfremdeten, zerstörerischen Lebenszusammenhängen. Wir mögen sie nicht und reproduzieren sie doch ständig neu durch unser Tun.

Das ist die Not des unversöhnten, unerlösten, friedlosen Lebens. Dass wir durch weiteres Tun und Machen, durch noch mehr Aktionismus da herauskommen, glauben wir nicht mehr. Erlösung und Frieden verspricht in dieser Lage eher die Distanz vom Alltag, das Lassen. Gottvertrauen ist es, was Jesus dem Mensch, der voller Sorge unversöhnt auf sein Leben blickt, empfiehlt. Paulus nennt dieses Gottvertrauen Glauben. Im Glauben findet der Mensch zu sich selbst und zum Frieden mit Gott, durch den Glauben wird er von sich und seinem Unfrieden erlöst. Im Glauben sieht sich der Mensch als Kind Gottes, als gehalten und geborgen in allen Umbrüchen der modernen Zeit.

Und so, durch den Glauben, gewinnt der Mensch dann die Kraft, sich den Herausforderungen des Lebens zu stellen. In der Ruhe des Glaubens liegt die Kraft zu wirklicher Veränderung

des Lebens und der Welt. Aus dem Frieden mit Gott kommt der Geist, der nicht panisch nach Auswegen sucht, sondern besonnen nach dem schaut, was wirklich den Menschen, dem Nächsten, der Umwelt, der ganzen Schöpfung hilft. Die Rettung der Welt, das richtige Leben – sie kommen allein aus Glauben, aus dem Frieden mit Gott. – Amen.